

19. n. Trinitatis, 26.11.2014
2. Mose 34, 4-10 – WÜ St. Johannis

Liebe Gemeinde,

„das kann man wieder kleben!“ So sagte eines unserer Kinder, wenn ein Spielzeug zerbrochen war. Und oft war es auch so. Irgendwie konnte das Spielzeug wieder geflickt werden. Aber manchmal war alles zu spät. Da war nichts mehr zu flicken und nichts mehr zu kleben. Es war völlig zerbrochen. Es gehört mit zu den schmerzlichsten Erfahrungen in unserem Leben, dass manchmal Dinge endgültig zerbrechen. Nicht nur Spielzeug in den Tagen unserer Kindheit, sondern auch Hoffnungen, Träume, Beziehungen, Pläne ja sogar Menschen. Wir müssen erfahren, vieles zerbricht und deshalb spüren wir tief in uns die Sehnsucht, dass Dinge, ja unser Leben ganz und heil werden möge.

Im 2. Buch Mose haben wir gerade gehört, waren nichts Geringeres als die zwei Gesetzestafeln zerbrochen. Nach der Freude über Gottes Zehn Gebote kam schnell die Ernüchterung. Gottes geliebtes Volk Israel warf Gott und seine Gebote einfach weg und machte sich einen Gott aus Gold – ein Kalb oder ein Stierbild. Das beteten sie an, da herum tanzten sie und ließen Mose allein. Mose spürte ohnmächtige Wut: Wie konnte sein Volk nur vergessen, dass sie Gott die Freiheit verdankten. ER hatte sie aus Ägypten geführt. Mose war außer sich und zertrümmerte die Gesetzestafeln. Dadurch machte er sichtbar, dass der Bund mit Gott zerbrochen war. Hier konnte man nichts mehr so einfach zusammenfügen und „kleben“. Aber Gott bestellt Mose ein zweites Mal auf den Berg. Unser Bibelwort erzählt ausführlich, was geschieht.

Wenn man sich diese Vorgeschichte verdeutlicht, dann ahnt man die ganze Dramatik, die darin liegt. Man möchte geradezu den Atem anhalten. Was wird jetzt passieren? Mose besteigt den Berg mit neuen Tafeln und wir werden Zeugen einer bewegenden Begegnung zwischen Gott und Mose. Zunächst gibt sich Gott zu erkennen, wer Er ist. Er stellt sich Mose als barmherzig, gnädig, geduldig, von großer Gnade und Treue vor. Er ist bereit, tausend Generationen zu vergeben. Gleichzeitig nimmt Er aber auch Schuld ernst und lässt sie nicht ungestraft. Mose beugt sich vor Gott, spricht Ihn aber auf seine Barmherzigkeit an: „Ja, wir sind ein halsstarriges Volk, aber bitte geh mit, denn das ist unsere einzige Hoffnung.“ Das Erstaunliche ist, dass sich Gott auf seine Barmherzigkeit anreden lässt. Was zerbrochen war, wird nicht nur notdürftig gekittet. Gott sagt nicht: Wir versuchen es noch einmal, auch wenn es nach menschlichem Ermessen wenig Aussicht auf Erfolg hat. Sondern Gott schließt erneut einen Bund. Es gibt einen Neuanfang. Er,

der alle Freiheit und Unabhängigkeit hat, geht eine Verpflichtung dem „halsstarrigen“ Volk gegenüber ein. Er verspricht in einer Weise für sie da zu sein, dass sie sich noch wundern werden.

Diese alten Worte sprechen auch in meine Gebrochenheit, in mein Versagen.

Auch für uns ist es eine gute Nachricht, wie Gott hier mit Mose geredet hat. Schon dass er Mose auffordert, neue Tafeln anzufertigen und den Berg wieder zu besteigen, ist eine gute Nachricht. Unserer eigenen Gebrochenheit, an der wir oft ja nicht unschuldig sind, sondern auch selber unsere Anteile habendeutliche Eigenanteile haben, steht auf der anderen Seite die Barmherzigkeit, Treue und Güte Gottes gegenüber. Die Bereitschaft zur Vergebung und zum Neuanfang begrenzt Gott nicht auf einige wenige Auserlesene, sondern sie gilt tausend Generationen. D.h. in der Sprache des Alten Testaments: man kann es eigentlich gar nicht zählen und messen, wie groß Gottes Güte ist.

Das ist das eine. Und dann hören wir auch für uns: Gott nimmt Schuld ernst. Gott verharmlost Schuld nicht. Alles halb so schlimm. Jeder macht mal Fehler. Nein, so redet Gott nicht. Er geht nicht einfach zur Tagesordnung über, sondern Er nimmt die Schuld in ihrem Gewicht ernst. Vielleicht macht das manchen Angst, sie verstehen es als Drohung. Das ist aber, wenn man es genauer betrachtet, auch eine gute Nachricht. Es ist vor allem eine gute Nachricht für alle Opfer von Schuld. Sie werden dadurch nämlich in ihrem Leid wahrgenommen. Wie schrecklich und schmerzhaft ist es, wenn erlittenes Unrecht nicht gewürdigt und anerkannt wird. Das ist wie ein zusätzlicher Schlag ins Gesicht. So verhält sich Gott nicht. Er schaut nicht weg. Er nennt vielmehr das Unrecht beim Namen und er weiß um die Folgen. Das ist eine gute Nachricht für alle Opfer! Es ist aber auch eine gute Nachricht für die Täter. Denn Gott begrenzt die Schuld in ihrer lebensfeindlichen Wirkung deutlich. Hier bei Mose sind es drei Generationen. Das Desaster der Folgen von Schuld ist nicht endlos und unermesslich, wie wir es selbst manchmal befürchten. Auch das ist eine gute Nachricht.

Dann beugt sich Mose vor Gott und bekennt: „Wir sind ein halsstarriges Volk, aber komm trotzdem in unserer Mitte mit uns!“ Als Christen, als Kirche bezeichnen wir uns gerne als Gottesvolk des neuen Bundes. Durch die Taufe sind wir es geworden. Gottes Volk. Der neue Bund ist in Jesus Christus geschlossen. Beim Abendmahl denken wir daran in besonderer Weise. Der Kelch ist der neue Bund in meinem Blut – so sagt Jesus selber. Und wir? Müssen wir nicht zugeben, dass auch wir oft halsstarrig und störrisch sind. Dass wir unsere Schuld gar nicht sehen, geschweige denn einsehen wollen. Dass wir aber doch verantwortlich sind für Missstände und Versagen im Großen wie im

Kleinen. Bei uns geht es auch nicht automatisch besser zu. Ja auch die Kirche und zwar nicht irgendeine anonyme Institution, sondern **wir** sind halsstarrig und störrisch. Es menscht auch in unseren Reihen. Menschen fühlen sich einsam, im Stich gelassen, werden verletzt, erleben Ungerechtigkeit. Unsere einzige Hoffnung ist, wie bei Mose, dass Gott uns trotzdem nicht verlässt, sondern in unserer Mitte bleibt. Es ist unsere Hoffnung, dass er mit uns durch unser Leben in seinen Höhen und Tiefen, eben in all seiner Gebrochenheit geht. Es ist unsere Hoffnung, dass er in unseren Gottesdiensten anwesend und erlebbar ist und uns als Einzelne und als Gemeinde Wege finden lässt, die dem Leben dienen.

Wie bei Mose, so ist es auch heute immer noch erstaunlich, dass Gott sich auf seine Barmherzigkeit ansprechen lässt. Wenn wir nun zu dieser Geschichte aus dem AT auch das NT hinzunehmen, wenn wir an Jesu Leben und Sterben für uns denken, dann können wir sagen: Er ist seiner Verpflichtung in einer Weise nachgekommen, wie sich Mose das in seinen kühnsten Vorstellungen nicht erträumen konnte. Am Anfang des Johannesevangeliums lesen wir: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh. 1,14a). Wörtlich übersetzt heißt das: „Das Wort wurde Fleisch und *schlug seine Zelte bei uns auf.*“ Also genauso wie Mose es von Gott erbeten hatte. In Jesus Christus ist Gott bei seinem Volk und eben auch bei uns. Er geht mit auf der Reise unseres Lebens und durch die Zeit. Auch wenn wir unsere Zelte abbrechen müssen verlässt er uns nicht, sondern geht mit. Ja, er baut uns ein neues Zelt und lässt uns bei sich wohnen, in einer Welt ohne Geschrei, ohne Tod, ohne Tränen. In Jesu Leben, Sterben und Auferstehen können wir Gottes Treue und Barmherzigkeit zu uns erkennen. Wir fangen an dieser Stelle an, etwas vom Geheimnis des Todes Jesu zu erahnen. Viele Menschen tun sich heute ja genau damit schwer. Sie stellen die wichtige Frage nach dem Gottesbild. Sie fragen: Warum musste Jesus sterben? Ist Gott denn ein rachsüchtiger Gott, geradezu ein Monster, das Blut sehen will? Nein, das ist Er nicht. Gott nimmt aber Schuld und ihre Folgen ernst. Gott schaut nicht weg. Um der Opfer willen, die an der Schuld anderer, an Gewalt und Hass leiden. Aber auch um deretwillen, die Schuld auf sich laden. Wir müssen Schuld nicht unablässig verdrängen oder wegschieben, sondern dürfen und können sie bekennen und loswerden. Gott vergibt Schuld. Er ist gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte!

Gott weiß um das Gewicht von jeder Schuld! Er begrenzt die Folgen von Schuld nicht nur, wie damals bei Mose auf drei Generationen, sondern Er erleidet sie selbst in seinem Sohn Jesus Christus. Damit sind die Folgen einerseits ernst genommen und

andererseits haben sie für uns, die wir in unserem Leben manchmal Opfer und manchmal Täter sind, nicht das letzte Tod bringende Wort. Jesus öffnet die Tür zu neuem Leben für beide, für Opfer und Täter. An Ostern wird diese Tür geöffnet. Gott schenkt immer einen neuen Anfang. Gott schenkt Leben.

Gott sei Dank! Nicht alles in unserem Leben ist zerbrochen. Vieles ist gut und ganz. Manchmal spüren wir aber auch unsere Gebrochenheit. Wir sind halsstarrig und störrisch, als Einzelne und als Kirche. Oft sind wir Opfer und Täter zugleich. Gott aber sei Dank: Er hat uns trotzdem nicht verlassen, sondern geht mit uns. Er kittet nicht, wo es nichts zu kleben gibt. Er schenkt einen Neuanfang, so dass unser Leben ganz werden kann.

Darum wenden wir uns voller Vertrauen an Ihn und beten mit den Worten des Spruchs für die kommende Woche:

„Heile du mich Herr, so werde ich heil. Hilf du mir Herr, so ist mir geholfen.“ Amen